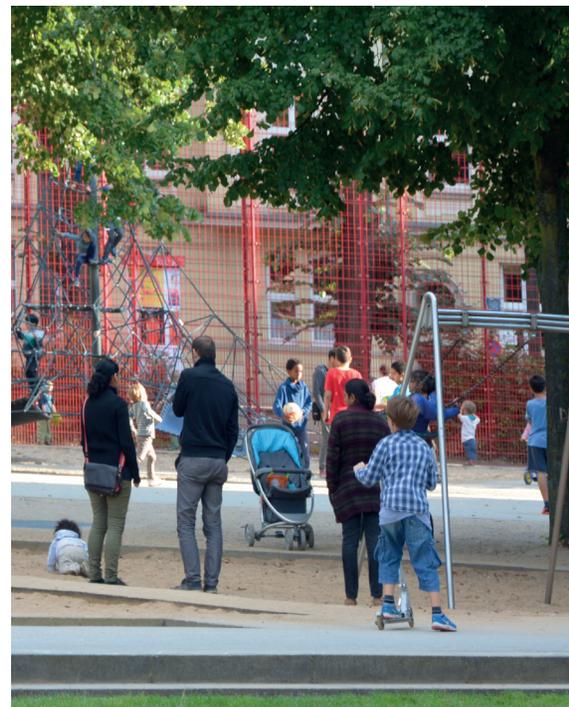


ILS-TRENDS



Soziale Mischung in Quartieren

Städte werden zunehmend vielfältiger, sei es durch erhöhte freiwillige oder erzwungene Migrationsprozesse, durch die Zunahme kurzfristiger (Arbeits-) Aufenthalte, oder einfach durch eine fortschreitende Diversifizierung der Lebensstile. In diesem Zusammenhang werden Städte oft als Generatoren für kosmopolitisches Zusammenleben angesehen, als Räume also, in denen die Begegnung mit Diversität, Anders- und Fremdartigkeit erlernt und ausgehandelt werden kann. Das vorliegende ILS-Trends lenkt den Blick auf sozial gemischte, innerstädtische Quartiere als Kristallisationsorte dieser Prozesse. Es stellt die Frage nach Begegnungen und sozialen Kontakten im Quartier und deren Bedeutung für das Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen.

Autorinnen dieser Ausgabe

Sabine Beißwenger
sabine.beisswenger@ils-forschung.de

Dr. Heike Hanhörster
heike.hanhoerster@ils-forschung.de

Isabel Ramos Lobato
isabel.ramos-lobato@ils-forschung.de

Dr. Sabine Weck
sabine.weck@ils-forschung.de

Auch in Deutschland ist momentan ein Anstieg von Zuwanderung zu verzeichnen. Darüber hinaus trägt die Rückkehr der Mittelschicht in die Städte zu einer größeren ethnisch-kulturellen und sozialen Durchmischung in (vormals benachteiligten) innerstädtischen Quartieren bei. Von Seiten der Bundes- und Kommunalpolitik sowie der Wohnungswirtschaft wird eine sozialräumliche Mischung der Quartiere zumeist favorisiert. Mischungsstrategien stellen ein Instrument der Stadtpolitik dar, an welches hohe Erwartungen geknüpft werden. Dabei folgen Planung und politische Akteure oft der Annahme und der Hoffnung, dass gemischte Quartiere – im Gegensatz zu benachteiligten Quartieren – eine höhere soziale Stabilität und bes-

sere Lebenschancen für die hier lebende Bevölkerung aufweisen. Dieser Erwartung liegt die Annahme zugrunde, dass durch die Kaufkraft und Bedürfnisartikulation der Mittelschichtshaushalte die Infrastruktur im Quartier verbessert wird, es zu einem als positiv empfundenen Imagewandel der Quartiere kommt und ressourcenärmere Haushalte durch die räumliche Nähe mit ressourcenstärkeren Haushalten in Interaktion treten und so durch den Austausch von Informationen und sozialem Lernen profitieren (Joseph/Chaskin et al. 2007; van Kempen/Wissink 2014).

Diese angenommenen positiven Wirkungen sind jedoch sehr voraussetzungs- und eine Vielzahl von Studien hat in Frage

1/18

gestellt, ob räumliche Nähe allein zu mehr Interaktion führt (Blokland/Van Eijk 2010; Butler/Robson 2014; Savage et al. 2005; Watt 2009 u. a.). Darüber hinaus sind positive Wirkungen von Interaktionen, wenn sie denn stattfinden, nicht selbstverständlich. An diesen Themenkomplex knüpft das ILS-Forschungsprojekt „Soziale Mischung: Durchlässigkeit und soziale Interaktionen in Quartieren“ an.

Von der Segregationsforschung zum Verständnis gemischter Quartiere

Zuwanderung und sozialräumliche Ungleichheit in Städten sind keine neuen Phänomene und auch für die Forschung stellen sie keine neuen Felder dar. Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts widmeten sich Studien den Themen Segregation und Integration im Kontext der Zuwanderung in US-amerikanische Metropolen. Die Arbeiten der Chicago School of Sociology (vgl. Box 1), welche die Forschung und Theoriebildung bis heute beeinflussen, fokussierten jedoch eher auf die Unterschiede und weniger auf die Interaktionen und die räumlichen Bedingungen von Begegnung. Derzeit stehen vor allem Themen des Zusammenlebens (Fincher/Iveson 2008) und des Umgangs mit städtischer Diversität und Andersartigkeit (u. a. Wessendorf 2014) im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Damit einher geht die Frage, wie in einem gemischten Quartier Zusammenleben positiv gestaltet werden kann, welche Voraussetzungen hierfür nötig sind und durch Politik, Planung, Zivilgesellschaft und Wirtschaftsakteure geschaffen werden können.

Box 1: Info Chicago School of Sociology

Die Chicago School of Sociology umfasst eine Gruppe von Professoren und ihre Studierenden und Promovierenden, die maßgeblich in den Jahren 1915 bis 1935 in Chicago forschten und publizierten. Sie untersuchten schwerpunktmäßig die Schnittstellen zwischen Stadtsoziologie und Immigration, arbeiteten aber auch zu abweichendem Verhalten und Kriminalität, zu sozialen Bewegungen und der Beziehung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zueinander. Dabei waren nicht nur die untersuchten Themen, sondern auch die angewandten Methoden innovativ und stärkten den Einfluss von qualitativen Methoden in der Sozialforschung wie Interviews, teilnehmende Beobachtung und ethnografische Zugänge. Oft werden „The City“ von Robert Park, Ernest Burgess und Roderick Duncan McKenzie und „The Polish Peasant in Europe and America“ von William I. Thomas und Florian Znaniecki als die bedeutendsten Werke dieser Gruppe bezeichnet.

Soziale Netzwerke

Vor diesem thematischen Hintergrund wählte das Team des ILS-Forschungsprojekts zwei Zugänge, um diese Phänomene für den Quartierskontext fassbar zu machen: Das sind zum einen soziale Netzwerke und Sozialkapital. Sozialkapital bezeichnet Ressourcen, die sich ein Individuum durch Vernetzung mit Anderen oder durch seine Mitgliedschaft in einer Gruppe erschließen kann (Bourdieu 1983). Soziale Netzwerke sind nicht nur für den Zugang zu Ressourcen, wie beispielsweise Informationen oder auch praktische Hilfestellungen bedeutsam. Forschungsarbeiten betonen zugleich das Potenzial von Netzwerken zur Aufrechterhaltung und Durchsetzung von gemeinsamen Zielen, beispielsweise von Erziehungszielen in einem engmaschigen Elternnetzwerk einer Schule (Coleman 1990) oder den gesamtgesellschaftlichen Nutzen, der von einem erhöhten Vertrauensniveau durch Vernetzung ausgeht (Putnam 2000). Für unsere Betrachtungen ebenfalls relevant sind Überlegungen von Burt (1992) zur unterschiedlichen Macht- und Einflussfülle von Personen in einem Netzwerk. Insbesondere verweist er auf die spezielle Position derjenigen, die zwischen wenig vernetzten Gruppen eine Vermittler- bzw. eine sogenannte Broker-Position einnehmen.

Flüchtige Begegnungen

Der zweite theoretische Zugang betrachtet flüchtige Begegnungen und ihren Einfluss auf das Gelingen von Zusammenleben in gemischten Quartieren. Lange Zeit wurde flüchtigen Begegnungen in der sozial-

und raumwissenschaftlichen Forschung nur wenig Bedeutung beigemessen. So beschreibt beispielsweise Simmel, als einer der ersten Stadtsoziologen, in „Die Großstädte und das Geistesleben“ (2006 [1903]) die Notwendigkeit, gerade diese flüchtigen Begegnungen im Großstadtalltag auszublenden, und eine gewisse „Blasiertheit“ zu entwickeln, um überhaupt den vielfältigen Eindrücken des großstädtischen Lebens standhalten zu können.

In der aktuellen Forschung rücken flüchtige Begegnungen jedoch zunehmend in den Fokus des Erkenntnisinteresses. Zwei Aspekte stehen dabei im Mittelpunkt: Zum einen wird die Relevanz von flüchtigen Kontakten zur Reduktion von Vorurteilen untersucht, zum anderen wird ihre Bedeutung für urbane Lebensqualitäten und Urbanität diskutiert. Die von Allport bereits 1954 entwickelte Kontakt-Hypothese ist dabei eine zentrale theoretische Basis für das Erforschen der Wirkungen von flüchtigen Begegnungen auf Vorurteilshaltungen. Seine Hypothese besagt, dass eine Begegnung mit als anders empfundenen Personen oder Gruppen Vorurteile abbauen und die persönliche Einstellung positiv verändern kann. Diese positive Wirkung ist jedoch laut Allports Studie an bestimmte Bedingungen, wie beispielsweise das Interagieren auf Augenhöhe, geknüpft und damit in der Realität nur selten so gegeben. Andere Studien belegen jedoch, dass positiver Kontakt in der Tat hilft, Vorbehalte und Abgrenzungen abzubauen (Pettigrew/Tropp 2006; Vertovec/Cohen 2002).

Der zweite Blickwinkel auf flüchtige Begegnungen entwickelte sich aus einer kritischen Haltung zu städtebaulichen Entwicklungen der Nachkriegsjahrzehnte. Dabei ging es um die Frage, welche Faktoren eine Nachbarschaft lebendig und lebenswert machen. Vor allem Jacobs (1961) tritt hier als eine prominente Fürsprecherin einer kleinteiligen, gewachsenen Stadtstruktur mit vielfältigen Begegnungsmöglichkeiten hervor. Dieser Argumentation widmet sich seither eine Vielzahl an Forschungen (u. a. Gans 1961; Sennett 1977; Lofland 1998). Auch aktuelle Forschungen knüpfen hier an (siehe Blokland/Nast 2014 zur „public familiarity“) und untersuchen, wie sich wiederkehrende, flüchtige Begegnungen mit Unbekannten auf Zuge-

hörigkeitsgefühle und Vertrautheit mit dem Quartiersraum auswirken.

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Einordnungen und gewählten Zugänge stellten sich folgende zentrale Fragen:

1. Wie und wo interagieren Personen unterschiedlicher sozialer Lagen in sozial gemischten Quartieren?
2. Welche sozialräumlichen und personenbezogenen Faktoren fördern ihre Interaktionen und ihren Ressourcetransfer?

Untersuchungsräume und Methodik

Die oben genannten Fragestellungen untersuchten wir vergleichend in zwei empirischen Forschungsphasen. Das Projekt bezog insgesamt fünf Quartiere in den Städten Hannover (Juni 2014 – Februar 2016) und Düsseldorf (Januar 2015 – März 2016) als Fallstudien ein. Um die Ergebnisse auch mit internationalen Studien abgleichen zu können, wurden zwei deutsche Großstädte ausgewählt; beide Städte sind Landeshauptstädte und weisen für unsere Fallstudien geeignete innenstadtnahe, sozial gemischte Altbauquartiere auf. Zugleich lassen sich interessante kontrastierende Aspekte ausmachen, wie beispielsweise der im Vergleich zu Hannover deutlich angespanntere Wohnungsmarkt in Düsseldorf. Die Quartiere selbst wurden anhand ihrer innenstadtnahen Lage und vergleichbarer statistischer Kennzahlen (siehe Tabelle 1) ausgewählt. Die betreffenden Stadtteile wurden ursprünglich durch Arbeiterhaushalte geprägt. Da es sich um preisgünstige Wohnbestände handelte, erfuhren sie vor allem den Zuzug einkommensschwacher Haushalte. Aufgrund der (städte-)baulichen Mängel und sozialstruktureller Merkmale wurden diese Quartiere bis vor einigen Jahren häufig als `Problemquartiere` wahrgenommen und zählten zu den Stadterneuerungsgebieten oder befanden sich im Bund-Länder-Förderprogramm „Soziale Stadt“. In den letzten Jahren sind alle diese Quartiere, wenn auch in sehr unterschiedlichem Maße, von baulichen Aufwertungstendenzen und durch Mittelschichtszugzug geprägt worden. Vor allem Flingern-Nord, aber auch die beiden Hannoveraner Stadtteile Linden-Nord und Nordstadt befinden sich im Prozess der Gentrifizierung.

	Düsseldorf			Hannover	
	Flingern-Nord	Flingern-Süd	Oberbilk	Nordstadt	Linden-Nord
Einwohnerzahl, 2016	23.851	10.348	30.446	17.602	16.442
Anteil der Bevölkerung ohne deutschen Pass, in %, (Staaten der größten Gruppen), 2016	22,7 (Griechenland, Türkei, Italien)	37,4 (Türkei, Griechenland, Polen)	34,7 (Türkei, Griechenland, Polen)	22,6 (EU-Nationen, Türkei)	18,2 (Türkei, EU-Nationen)
Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, in %, 2016	39,9	57,8	54,8	32,8	27,7
Arbeitslosigkeit in %, 2015	11,6	17,7	15,2	8,2	8,6
Anteil der Personen mit Transfergeldbezug (SGB II-Leistungen) in % (von der Bevölkerung unter 65 Jahre im Falle Düsseldorf / von der Gesamtbevölkerung im Falle Hannover), 2015	14,9	25,3	20,5	17,7	19,6
	Düsseldorf			Hannover	
Gesamtbevölkerung (Anteil der nicht-deutschen Staatsbürger in %), 2016	635.704 (22,3)			537.738 (16,9)	
Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, in %, 2016	40,2			29,3	
Anteil Arbeitslose / Anteil der Personen, die Transfergeldleistungen beziehen, in %, 2015	10,1 / 12,9			7,4 / 15,6	
Immobilienmarkt: durchschnittliche Miete pro Monat und m ² (2012)/ Kaufpreis pro m ² (2012), (in €) [gerundet] (*)	8,5 / 2.100			6,4 / 1.250	
Durchschnittliches Haushaltseinkommen pro Monat in € / durchschnittliche Kaltmiete pro Monat und m ² (2013) (**)	3.935 / 8,5			3.174 / 7	

Tab. 1: Demografische und soziale Kennzahlen der Städte und Stadtteile.

Die Zahlen sind folgenden Quellen entnommen: <https://www.duesseldorf.de/statistik-und-wahlen/statistik-und-stadtforschung/duesseldorf-in-zahlen.html#c62136>, resp. <http://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Politik/Wahlen-Statistik/Statistikstellen-von-Stadt-und-Region>; Preise für Immobilienkauf und -miete (*): https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.411126.de/12-45-1.pdf; Durchschnittliches Einkommen und Mietausgaben (**) Statista <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/239540/umfrage/wohnkosten-und-haushaltseinkommen-nach-staedten-in-deutschland/>

Wir haben uns bei den Untersuchungen auf Familienhaushalte mit kleinen Kindern im Vor- und Grundschulalter konzentriert, da dieser Gruppe eine besondere aktionsräumliche Quartiersnähe zugesprochen werden kann. Das meint, dass sich Familien mit kleinen Kindern in besonders intensiver Weise mit der Quartiersumgebung auseinandersetzen (u. a. Boterman 2013) und über Bewohnergruppen und Quartierscharakteristika Auskunft geben können. Dabei haben wir uns ausschließlich auf Haushalte der Mittelschicht konzentriert, da ihnen einerseits eine wichtige stabilisierende Rolle in eher ressourcenarmen Quartieren zugesprochen wird und da andererseits in der Literatur gerade Mittelschichtsfamilien abgrenzende Praktiken nachgewiesen werden (Watt 2009; Blokland/Van Eijk 2010; Butler/Robson 2014).

Unsere Interviewpartner und -partnerinnen haben wir über Aushänge in Bildungs-

einrichtungen, Vorstellungen des Projekts auf Elternabenden und die Ansprache von Eltern auf Spielplätzen gefunden. Insgesamt wurden 59 Interviews durchgeführt, 28 in Düsseldorf und 31 in Hannover. Die leitfadengestützten Interviews wurden im Regelfall mit einem Diktiergerät aufgezeichnet, anschließend transkribiert und mit einem Programm zur qualitativen Datenanalyse (MaxQDA) ausgewertet. Um eine verlässliche Interpretation zu gewährleisten, wurden einzelne Interviews und spezifische Fragestellungen in einem Team von Forschenden diskutiert.

Neben der nahräumigen Quartiers- und Wohnumgebung wurden im Projektverlauf Spielplätze als ein weiteres Setting zur vertieften Betrachtung gewählt. Denn sie stellen für Familienhaushalte besonders relevante öffentliche Räume dar und ihre Auswahl und Nutzung wurde sowohl in den Haushaltsinterviews erörtert als auch

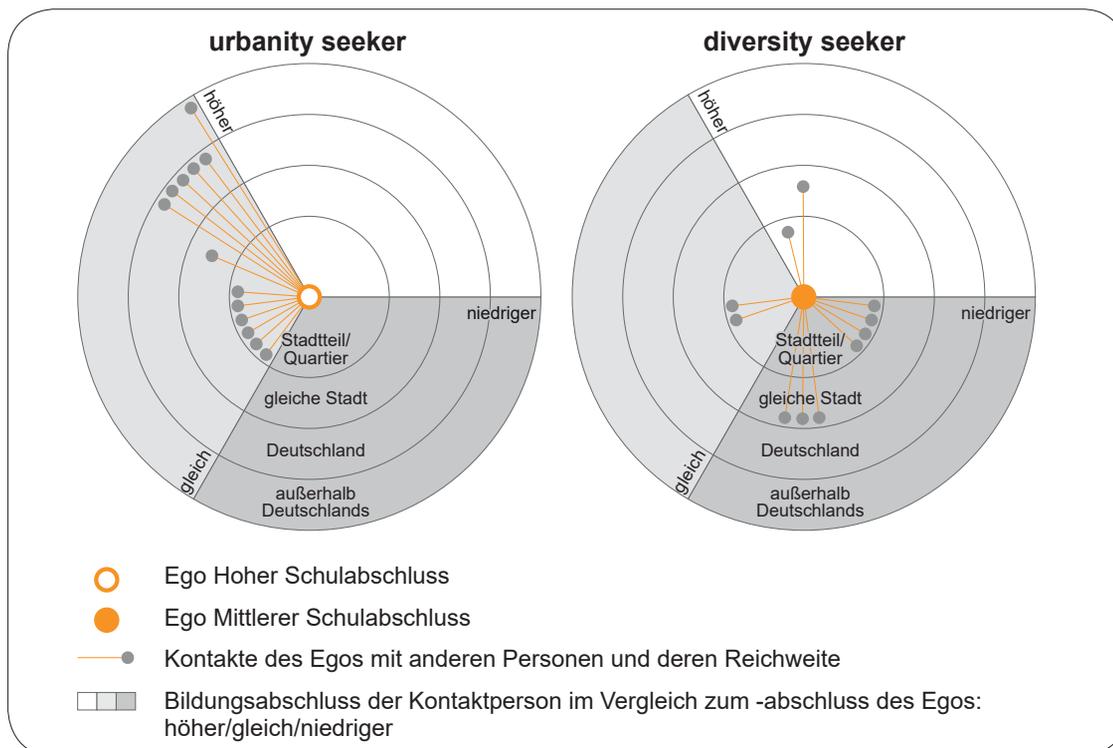


Abb. 1: Kontrastierende Netzwerkgrafiken: Ein sozial homogenes Netzwerk (links) im Vergleich mit einem deutlich heterogenerem Netzwerk (rechts), Quelle: eigene Darstellung.

Anmerkung: Bei dieser Netzwerkdarstellung stehen die Befragten (= Ego) im Mittelpunkt. Die räumliche Verortung der Netzwerkkontakte lässt sich an den konzentrisch aufgebauten Kreisen ablesen; die Netzwerkkontakte der Befragten im Stadtteil sind im innersten Kreis dargestellt. Die Teilung in drei Segmente unterscheidet zwischen Netzwerkkontakten zu Personen mit gleichem, niedrigerem oder höherem Bildungsabschluss.

durch eine zusätzliche quantitativ angelegte Nutzerbefragung vertieft. In jedem der fünf Stadtteile wurde ein Spielplatz ausgewählt und dort an alle einwilligenden und volljährigen Spielplatzbesucher und -besucherinnen ein Fragebogen ausgegeben. Insgesamt wurden auf den fünf ausgewählten Spielplätzen 387 Fragebögen ausgefüllt. Die Spielplatzbefragung erwies sich nicht nur als wichtige Datenquelle für Fragen der Interaktion und des Ressourcenaustauschs mit Unbekannten, sondern auch als guter Anknüpfungspunkt für kürzere, informelle Gespräche zu sozialen Interaktionen auf dem Spielplatz und im

Quartier sowie zur Gewinnung von weiteren Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern für die Haushaltsinterviews.

Differenzierung der innerstädtischen Mittelschichten

Die von uns in den Fokus genommene Mittelschicht kann nicht als uniforme Gruppe verstanden werden. Vielmehr konnten unsere Untersuchungen eine genauere Differenzierung unterschiedlicher Mittelschichtsfractionen herausarbeiten. Weck und Hanhörster (2015,

2017) haben die interviewten Familienhaushalte entlang ihrer Wertehaltung und der Struktur ihrer Netzwerkkontakte ausdifferenziert. Mit Hilfe der angewandten Methodenmischung aus Interview und Netzwerkabfrage war es möglich, zwischen einer verbal geäußerten Wertschätzung von Diversität im Quartier und dem tatsächlichen Vorhandensein von sozial oder ethnisch-kulturell heterogenen Netzwerkkontakten zu unterscheiden. Während die Mehrzahl der Interviewten eine grundsätzliche Wertschätzung für Diversität im Quartier äußerte, ergab die Analyse der egozentrierten Netzwerke, dass nur in einem kleinen Teil der Netzwerke tatsächlich Kontakte mit Personen anderer ethnisch-kultureller Hintergründe und anderer Bildungsstände zu erkennen waren (s. Abb. 1).

Im Nachgang zu diesen Netzwerkanalysen wurden die Interviewaussagen derjenigen, die mehr Kontakte als andere zu unterschiedlichen Personen unterhielten, gezielt betrachtet. Diese Gruppe der „diversity seeker“ zeichnete sich durch eine kritischere Haltung zu Gentrifizierungstendenzen im Quartier sowie eine stärker solidarisch ausgerichtete Vorstellung vom lokalen Zusammenleben aus. Die davon zu unterscheidende Gruppe der „urbanity seeker“ schätzte die innerstädtischen Lagevorteile, die großstädtische Atmosphäre und die gute

Box 2: Kontrastierende Äußerungen zu Spielplätzen und Erziehungsstilen

„[...] ich hoffe, dass ich meinem Sohn und seinen Freunden [...] so viel Selbstvertrauen mitgegeben habe, dass sie sich im Zweifelsfall auch selber behaupten können. Aber natürlich ist es schwierig, weil natürlich die Alkoholiker da sind und die vorne da am Büdchen immer sind. [...] Ansonsten glaube ich, dass es ihn schult, wenn er sich im Zweifelsfall auch auf dem Spielplatz gegen drei 14-Jährige durchsetzen muss oder da aus einer schwierigen Situation vielleicht rauskommen muss. Ich glaube nicht, dass ich ihn da immer beschützen kann und dass ihm das gut tut, wenn seine Mama immer dabei ist. Ich glaube schon, dass der auch eigenen Raum braucht und eigenen Entwicklungsraum, wo er auch was machen kann mit seinen Freunden.“

„Also, wir finden es auch gut hier. Nur, wir wissen jetzt schon, wir werden unsere Kinder wahrscheinlich die nächsten, wenn wir hier wohnen bleiben würden, die nächsten zehn Jahre niemals alleine auf den Spielplatz lassen. Also sicher, straßentechnisch ist es kein Problem, aber, es gibt halt immer ab und zu, wie es überall ist, immer ein paar Ausreißer, was Spielplatzbesucher angeht. Da möchte ich schon gerne dabei sein.“

Box 3: Gegenüberstellung der Aussagen von Diversity und Urbanity Seeker

Zur Aufwertung des Quartiers

- Diversity Seeker: „[...] diese neue Gentrifizierungsdebatte, die haben wir ja mehrfach jetzt in Linden [...] also es gibt natürlich dieses Bestreben von Immobilienfirmen, sich hier einzukaufen, es wird populär, [...] das steht uns ja nicht nur bevor, da sind wir ja mittendrin und das weiß ich nicht, wer das hier kaufen wird, aber die Wahrscheinlichkeit, dass das dann nicht unbedingt luxussaniert aber natürlich saniert [...] wird, die ist extrem groß.“
- Urbanity seeker: „Mit den Cafés, und da gibt es ja auch kleinere Läden, und da hat man das Gefühl, dass in den letzten Jahren auch ein bisschen was passiert ist, also – es kommen neue Geschäfte dazu. [...] Also, ich finde es im positiven Sinne, [...] es wäre natürlich toll, wenn man da so eine Art Lister-Meile entwickeln könnte, die Lister-Meile ist halt so, da sind so kleine Boutiquen, nette Geschäfte, Wochenmarkt und so und da hätte der E-Damm auf jeden Fall noch Potenzial. Ich finde aber, dass das in den letzten Jahren schon besser geworden ist.“

Zu Toleranz im Quartier

- Diversity Seeker: „Es gibt dann noch eine [Frau im Quartier], die auch ganz gerne mal auf den Schienen tanzt, vor der Bahn auch manchmal halbnackt und irgendwie auch gerne mal brüllt und eigentlich den ganzen Tag besoffen ist, und hier sind die Punks und da vorne sind mehr die Alks, und dann gibt es ja immer mal so Plätze wo sich spezielle Menschen bewegen, und das ist in Linden-Nord extrem, in der Nordstadt ein Stückweit auch, aber in Linden-Nord eigentlich noch extremer, extrem toleriert.“
- Urbanity seeker: „Das kann nicht sein, dass direkt neben dem Kinderspielplatz gesauft wird und geraucht wird. Dann ist da dieser Markt donnerstags. Da bleiben die hinter diesen, da sieht man die Leute nicht. Die sitzen aber trotzdem hinter der Käsetheke da. Das ist irgendwie... Warum müssen die da sitzen und saufen? Und warum müssen wir das tolerieren? Das verstehe ich nicht so ganz.“

Infrastrukturausstattung, wies aber kaum sozial oder ethnisch heterogene Kontakte in ihrem Quartiersnetzwerk auf und äußerte sich deutlich positiver zu Aufwertungsprozessen im Quartier (s. Box 3).

Ein weiterer Untersuchungsaspekt betraf die Frage, wie Mittelschichtfamilien in gemischten innerstädtischen Quartieren den öffentlichen Raum nutzen. Dies betrachteten wir exemplarisch daran, wie sie ihre Spielplatzwahl treffen. Welchen Einfluss dabei die Begegnung mit unterschiedlichen anderen Besuchergruppen hat und wie sich diese auf gemischten Spielplätzen gestalten und interpretiert werden (für ausführliche Ergebnisse: Weck 2017). Damit wurde das bislang geringe empirische Wissen zu Begegnungen auf Spielplätzen erweitert. Besondere Aufmerksamkeit wurde hier denjenigen Haushalten gewidmet, die als „diversity seeker“ zu charakterisieren sind, da mit ihnen – die in der Literatur vielfach besprochenen – Stabilisierungspotenziale verbunden werden. Die Auswertungen konnten zeigen, dass die innerstädtische Mittelschicht differenziert zu betrachten ist. So lässt sich diese Gruppe einerseits durch Abgrenzungspraktiken charakterisieren. Andererseits gibt es aber auch Mittelschichthaushalte, deren sozialräumliche Praktiken eine gemeinwohlorientierte, wertschätzende Haltung gegenüber sozial gemischten Orten und Interaktionen erkennen lassen. Deutlich wird der Zusammenhang zwischen Erziehungsstilen und der Auswahl und Wahrnehmung von bestimmten Quartiersspielplätzen. Die Zitate in Box 2 illustrieren die Spannweite der Bewertungen von Mittelschichtseltern in Bezug auf ein und denselben Spielplatz.

Darüber hinaus war festzustellen, dass die Praktiken sich je nach Situation und Handlungsfeld (Wohnen, Bildung, Freizeit etc.) unterscheiden; sowohl abgrenzendes als auch soziale Grenzen überwindendes Verhalten wird je nach Ort und Gelegenheit unterschiedlich praktiziert.

Flüchtige Begegnungen im öffentlichen Quartiersraum

Durch eine Befragung auf Spielplätzen in den fünf Stadtteilen sind wir ferner flüchtige Begegnungen und ihrer Bedeutung

für das Zusammenleben in gemischten Quartieren nachgegangen. Dabei standen Fragen nach den Interaktionen auf diesen Spielplätzen, dem Ressourcenaustausch mit vorher nicht bekannten Personen und nach möglichen gruppenüberschreitenden Interaktionen im Vordergrund unseres Interesses.

Aus den Auswertungen der Befragung ging hervor, dass ein Großteil der Spielplatzbesucherinnen und -besucher grundsätzlich offen für Kontakte mit Unbekannten ist. So gaben rund 40 % der Befragten an, dass sie auf dem Spielplatz schon einmal konkrete Hilfe oder hilfreiche Informationen von unbekanntem Spielplatzbesucherinnen und -besuchern erhalten oder selbst an Unbekannte weitergegeben hätten. Darüber hinaus erinnerten sich rund 20 % an



Abb. 2: Ressourcenaustausch mit Unbekannten im Rahmen von ‚flüchtigen Kontakten‘. Von den insgesamt 387 Befragten auf Spielplätzen (in Düsseldorf und Hannover) haben 54,8 % mindestens eine der drei Formen des Ressourcenaustauschs genutzt.

Situationen, in denen sie durch reines Zuschauen oder Zuhören bei Gesprächen Anderer etwas Hilfreiches gelernt oder erfahren hätten.

Neben dem insgesamt erstaunlich häufig angegebenen Austausch mit Unbekannten im öffentlichen Raum, muss gleichzeitig auch auf die unterschiedlichen Potenziale der einzelnen Spielplätze für Begegnung hingewiesen werden. So unterscheiden sich die zwei vergleichend betrachteten Düsseldorfer Spielplätze in Flingern-Nord und Flingern-Süd sehr stark in Bezug auf den Ressourcenaustausch. Auf einem Spielplatz benannten knapp zwei Drittel einen solchen Austausch mit Unbekannten als erlebte Praxis, auf dem zweiten gab dies nur rund ein Drittel der Befragten an.

Durch unsere häufigen Besuche zu sehr unterschiedlichen Zeiten und mit einer relativ hohen Rücklaufquote haben wir

auf beiden Spielplätzen sicherstellen können, dass wir sehr unterschiedliche Nutzergruppen erreicht haben. Insofern lassen sich diese Unterschiede tendenziell eher nicht auf eine selektive Befragung bestimmter Nutzergruppen zurückführen. Die Aussagen aus den Interviews zu den beiden Spielplätzen legen vielmehr nahe, dass sich die Nutzergruppen grundsätzlich in ihrem Interaktionsverhalten unterscheiden und sich zudem die räumliche Gestaltung und spezifischen Gruppenkonstellationen auf die Nutzungsbereitschaft und Interaktionshäufigkeit auswirken. Der Spielplatz mit den geringeren Interaktionen war weitläufiger als der Vergleichsspielplatz und hatte einen deutlich größeren Einzugskreis als das Quartier selbst, so dass er häufig als Treffpunkt für geplante Verabredungen und damit eher geschlossene Gruppenkonstellationen diente. Der Vergleichsspielplatz hingegen bietet sich durch seine Lage stärker für spontane Besuche und Nutzungen von Einzelpersonen mit ihren Kindern im bzw. aus dem Quartier an, was offenbar mit einer höheren Offenheit für Interaktionen einhergeht.

Fazit und Ausblick

Insgesamt konnte unsere Forschung zeigen, dass es in den von uns untersuchten sozial gemischten Quartieren Potenziale für Interaktion und gruppenübergreifenden Austausch gibt, der in wissenschaftlichen Untersuchungen bislang zum Teil unzureichend dargestellt worden ist. Zum einen konnten wir belegen, dass von den als „diversity seeker“ zu charakterisierenden Mittelschichtshaushalten tatsächlich die in der Literatur besprochenen Stabilisierungswirkungen ausgehen können. Allerdings stellt diese Mittelschichtsfraktion innerhalb der von uns Interviewten – und auf Basis der existierenden wissenschaftlichen Studien dazu – insgesamt eine Minderheit dar. Ihnen sollte daher von Planungsseite besondere Beachtung und von Politikseite besonderer Zuspruch entgegen gebracht werden, indem beispielsweise öffentliche Räume für unterschiedlichste Gruppen attraktiv und nutzbar gestaltet werden und im öffentlichen Diskurs Stimmen gestärkt werden, die konstruktive Wege für Interaktionen im Quartier aufzeigen.

Darüber hinaus haben sich bestimmte Orte des öffentlichen Raums als sehr niedrigschwellige Möglichkeit für Interaktion und Informationsaustausch oder für gruppenübergreifende Hilfeleistungen erwiesen. Auch die gemeinsame Nutzung eines Ortes und das Beobachten wurden als Möglichkeit des Lernens, des Informationsgewinns und des Vertrautwerdens beschrieben. Feststellen ließ sich allerdings auch, dass schon die Interaktionen im Rahmen flüchtiger Begegnungen sozial vorstrukturiert sind und die Befragten eher mit als ähnlich empfundenen Personen in Interaktion oder Austausch treten. Dies zeigt, wie leicht einerseits aus einem Neben- ein Miteinander werden kann, wie stark aber auch routinierte, unhinterfragte Haltungen und Praktiken gruppenübergreifende Kontakte behindern können. Auf der Basis dieser Ergebnisse sprechen wir eine Empfehlung zur Stärkung gemischter Nutzungskonzepte, ggf. mit einer Moderation der Interaktionen beispielsweise durch sozialpädagogische Fachkräfte o. ä. aus.

Des Weiteren wurde deutlich, dass Orte sich stark in ihrem Potenzial für Kontakt und Austausch unterscheiden und auch einzelne Personen je nach Situation und Ort unterschiedlich handeln. Diese Erkenntnis führte im Projektverlauf zu einer weiteren Forschungsfrage: Welche Relevanz haben unterschiedliche Orte im Quartier für Interaktion und Ressourcentransfer und welche institutionellen Faktoren sind maßgeblich für „gelingende“ Interaktion? Das Forschungsprojekt hat dazu einen dritten theoretischen Zugang, das Konzept der „Micro-Publics“ nach Amin (2002) gewählt, der vor allem Orte der Arbeit, der Bildung, der gemeinschaftlichen Freizeitgestaltung und der Nachbarschaft als bedeutende Orte der Begegnung ausweist. Vor allem Bildungseinrichtungen als bereits gut dokumentierte Orte der Netzwerkbildung rückten dadurch in den Fokus unseres Interesses.

So spielen Kindergärten und Grundschulen für unsere Fragestellungen eine bedeutende Rolle, da diese für alle Familien wichtige, häufig im Alltag aufgesuchte Orte im Quartier darstellen. Sowohl Kinder als auch Eltern etablieren hier Bekannt- und Freundschaften. Aber auch Abgrenzungstendenzen in Bezug

auf Bildungseinrichtungen zum einen bei der Wahl, welche Bildungseinrichtung besucht werden soll (Reay et al. 2011; Vincent/ Ball 2001) und zum anderen innerhalb der Einrichtung sowie der dort und darüber hinaus gepflegten Kontakte (Boterman 2013; Butler/Hamnett 2007) sind in der wissenschaftlichen Literatur bereits detailliert beschrieben worden.

Wir ergänzten daraufhin das empirisch erhobene Datenmaterial des Forschungsprojekts um 35 Experteninterviews, die mit Leitungen von Kindergärten und Grundschulen und mit Schulsozialarbeiterinnen und -arbeitern sowie schulpädagogischen Fachkräften geführt wurden. Dadurch ließ sich der Blick einer familienzentrierten Perspektive um die der Grundschulen als Akteure und ihre unterschiedlichen Strategien der Anwerbung bzw. Aufnahme von Schülerinnen und Schülern erweitern (vertiefend Ramos Lobato 2017). Vor dem Hintergrund der 2008 abgeschafften Schuleinzugsbezirke in Nordrhein-Westfalen wurde in den Düsseldorfer Fallstudien analysiert, wie sich die neue Wahlfreiheit der Familien für das Potenzial lokaler Grundschulen auswirkt, als Micro-Publics zu fungieren, also als Orte, an denen sich unterschiedliche Personengruppen auf Augenhöhe begegnen können.

Unsere Arbeiten konnten hier die Spannweite der Schulstrategien aufzeigen und diese in Relation zum umgebenden Quartierskontext setzen: Während einige Schulen sich bewusst an dem – sich versteckt entwickelnden – Wettstreit um ressourcenstarke, bildungsnahe Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern beteiligen, bleiben andere Schulen dem Prinzip treu, für den nahräumlichen Einzugsraum zuständig zu sein und keine Abwerbungen aus anderen Gebieten fördern zu wollen (siehe Zitate in Box 4). Besonders Schulen in einem eher ressourcenarmen Einzugsraum können somit für Mittelschichtsfamilien an Attraktivität verlieren und die Abwanderungstendenzen an aktiv werbende Schulen verstärken. Eine Verschärfung schulischer Segregation wird dabei als wahrscheinliche und kritisch zu bewertende Auswirkung der Schuleinzugsbezirksauflösung betrachtet. Schulen verlieren dadurch ggf. ihr Potenzial als positiver Begegnungs- und Interaktionsort – als Micro-Public – im Quartier zu wirken.

Box 4: Kontrastierende Interview-Zitate mit Schulleitungen

	Zitate aus dem Interview mit Schulleitung 1	Zitate aus dem Interview mit Schulleitung 2	Zitate aus dem Interview mit Schulleitung 3
Zur Mischungssituation an der Schule	„Also wir haben einen Migrationsanteil von ungefähr 90 bis 95 %. Wenn man in die Klassen schaut, schaut man quasi in die Welt. Das war immer schon so hier, aber es ist in den vergangenen Jahren noch mehr geworden.“	„Der Migrationsanteil beträgt fast 100 %. Also der ist sehr hoch. Wir haben also wenige Kinder, also verschwindend geringe Kinder, die aus deutschen Familien kommen. Und wenn, dann sind es meistens Kinder, die von Förderschullehrern beschult werden.“	„Dann sind wir mit Migrationshintergrund, wenn alle angegeben sind, bei 39,49 %. [...] Also früher war es schon, ich sag mal in Anführungszeichen ein bisschen elitärer, [...] und die haben wir auch immer noch, aber wir haben auch die Eltern, die einfach sagen: Ach, mein Kind hat einen kurzen Schulweg.“
Zur Attraktivität für Mittelschichtsfamilien	„Wir sind auf dem Weg dahin [zu mehr Mittelschichtsfamilien]. [...] Wobei die natürlich noch ganz wenig hierhin kommen, weil die Konkurrenz an Schulen ist natürlich eine sehr große hier in Düsseldorf. Und die sehen ja auch das Umfeld und wo unsere Schule liegt.“	„Wir machen zwar Werbung, Tag der offenen Tür, stellen unser Schulprogramm dar, aber da kommt von anderen Stadtteilen niemand dazu.“	„Das spricht sich dann halt auch in der Kita rum [...]. So Elterninitiative und so, die laufen hier natürlich auch gerne auf, weil die natürlich dann so ein Konzept suchen, was offener ist und wo sie auch selber mitgestalten können.“
Zum Einfluss der Schulleitung auf die Mischung	„Also ich würde mir wünschen, dass natürlich mehr deutsche Kinder hierhin kommen würden. [...] Die Kinder haben viel mehr positivere Sprachvorbilder. [...] Werbung machen in den Kindergärten. Und nicht nur in den Kindergärten, die direkt hier um die Schule sind, sondern einfach auch mal raus gehen und außerhalb ein bisschen Werbung machen.“	„[...] Wir haben eine Kooperation mit, ja, mit den umliegenden [Kindergärten]. [...] Also ich möchte auch den anderen Schulen – wir sind kein Konkurrenz-Unternehmen – wirklich dann die Schüler abwerben. Ich denke, das ist eine politische Sache. Die steht nicht mehr in unserer Macht.“	„Dass da die Lehrer oder die Schulleitung da so eine Art Selektion vornehmen, du ja, deine Nase gefällt mir, dich nehme ich und du eben nicht, das ist eben nicht so. Da hat die Stadt dann eben die klaren Vorgaben gegeben und hat gesagt: „Die Wohnortnähe ist, was zählt.“ Ist in unserem Fall natürlich bisschen schwieriger, weil es eben ganz andere Voraussetzungen sind, eben mit unserer Pädagogik.“

Auf der Basis dieses Forschungsprojekts konnten weitere Mittel für die inhaltliche Vertiefung der vorgestellten Fragestellungen eingeworben werden. So fördert das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) das Projekt „Soziale Integration im Quartier: Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen“ (2016 bis 2018). Hierbei werden in Kooperation mit dem Institut für Geographie der Ruhr-Universität Bochum und dem Planerladen e. V. zwei Quartiere des Dortmunder Nordens hinsichtlich bestehender Mechanismen sozialer (Des-)Integration analysiert und Handlungserfordernisse zur Stärkung der sozialen Interaktion un-

tersucht. Schwerpunktmäßig geht es um die Frage, welche Rolle das unmittelbare Wohnumfeld als Kontext für unterschiedliche Formen der Unterstützung auch über Gruppengrenzen hinweg spielt.

In einem zweiten vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt werden Prozesse der gemeinschaftlichen Freiflächenentwicklung in sogenannten Ankunftsquartieren (Saunders 2010) untersucht. Darüber hinaus wird ab 2018 ein neues Eigenmittelprojekt des ILS einige Aspekte des hier beschriebenen Vorgängerprojekts aufgreifen und diese am Beispiel des Raumtypus Ankunftsquartier

exemplarisch für die Städte Dortmund und Düsseldorf weiterentwickeln.

Literatur

- Allport, Gordon W.** (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading, MA.
- Amin, Ash** (2002): *Ethnicity and the Multi-cultural City: Living with Diversity*. *Environment and Planning A* 34, 959–980.
- Blokland, Talja; van Eijk, Gwen** (2010): *Do People Who Like Diversity Practice Diversity in Neighbourhood Life? Neighbourhood Use and the Social Networks of 'Diversity-Seekers in a Mixed Neighbourhood in the Netherlands.'* In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (2), 313–332.
- Blokland, Talja; Nast, Julia** (2014): *From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Mixed Neighbourhoods*. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 38 (4), 1142–1159.
- Boterman, Willem R.** (2013): *Dealing with diversity: middle-class family households and the issue of ‚black‘ and ‚white‘ schools in Amsterdam*. In: *Urban Studies* 50 (6), 1130–1147.
- Bourdieu, Pierre** (1983): *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: Kreckel, Reinhard: *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen, 183–198.
- Burt, Ronald S.** (1992): *Structural Holes*. Cambridge, MA.
- Butler, Tim; Hamnett, Chris** (2007): *The geography of education: Introduction*. In: *Urban Studies* 44 (7), 1161–1174.
- Butler, Tim; Robson, Garry** (2003): *London calling. The Middle Classes and the Re-Making of Inner London*. Oxford, New York.
- Coleman, John. S.** (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge, London.
- Fincher, Ruth; Iveson, Kurt** (2008): *Planning and Diversity in the City: Redistribution, Recognition and Encounter*. New York.
- Gans, Herbert J.** (1961): *The Balanced Community: Homogeneity and Heterogeneity in Residential Areas?* In: *Journal of the American Institute of Planners* 27, 176–184.
- Jacobs, Jane** (1961): *The Death And Life Of Great American Cities*. New York.
- Joseph, Mark L.; Chaskin, Robert J; Webber, Henry S.** (2007): *The Theoretical Basis for Addressing Poverty Through Mixed-Income Development*. In: *Urban Affairs Review* 42 (3), 369–409.
- Lofland, Lyn H.** (1998): *The Public Realm: Exploring the city's quintessential social territory*. New York.
- Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R.** (2006): *A meta-analytic test of intergroup contact theory*. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 90 (5), 751–783.
- Putnam, Robert D.** (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York.
- Ramos Lobato, Isabel** (2017): *„I do not want to poach pupils from other schools“ – German primary schools and their role in educational choice processes*. In: *Belgeo* 2–3 [Online first] <http://belgeo.revues.org/19131>
- Reay, Diane; Crozier, Gill; James, David** (2011): *White Middle Class Identities and Urban Schooling*. London.
- Savage, Michael; Bagnall, Gaynor; Longhurst, Brian J.** (2005): *Globalization and Belonging*. London.
- Saunders, Doug** (2010): *Arrival City: How the Largest Migration in History is Reshaping Our World*. London.
- Sennett, Richard** (1977): *The Fall of Public Man*. New York.
- Simmel, Georg** (2006) [1903]: *Die Großstädte und das Geistesleben. Das Individuum und die Freiheit*. Frankfurt a. M.
- Van Kempen, Ronald; Wissink, Bart** (2014): *Between places and flows: Towards a new agenda for neighbourhood research in an age of mobility*. In: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 96 (2), 95–108.
- Vertovec, Steven; Cohen, Robin** (Hrsg.) (2002): *Conceiving Cosmopolitanism: Theory, Context and Practice*. Oxford.
- Vincent, Carol; Ball, Stephen** (2001): *A Market in Love? Choosing Pre-school Childcare*. In: *British Journal of Sociology of Education* 27, 633–651.
- Watt, Paul** (2009): *Living in an Oasis. Middle-Class Disaffiliation and Selective Belonging in an English Suburb*. In: *Environment and Planning A* 41 (12), 2874–2892.
- Weck, Sabine; Hanhörster, Heike** (2015): *Seeking Urbanity or Seeking Diversity? Middle-class family households in a mixed neighbourhood in Germany*. In: *Journal of Housing and the Built Environment*, 30 (3), 471–486.
- Weck, Sabine; Hanhörster, Heike** (2017): *Mittelschichtshaushalte in gemischten Quartieren und ihr Umgang mit Diversität*. In: Altröck, Uwe; Kunze, Ronald (Hrsg.): *Jahrbuch Stadterneuerung 2016 „Stadterneuerung und Armut“*. Wiesbaden, 125–149.
- Weck, Sabine** (2017): *‘Together Apart’ or ‘Apart Together’? – Middle-Class Parents’ Choice of Playgrounds and Playground Interactions in Socially Diverse Neighbourhoods*. In: *Social & Cultural Geography*, [Online first] <http://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/14649365.2017.1373302>
- Wessendorf, Susanne** (2014): *Common-place Diversity: Social Relations in a Super-Diverse Context*. Basingstoke.
- Wood, Phil; Laundry Charles** (2007): *The Intercultural City. Planning for Diversity Advantage*. London, Washington.

Impressum

Herausgeber:
ILS – Institut für Landes- und
Stadtentwicklungsforschung gGmbH
Brüderweg 22 - 24, 44135 Dortmund
Postfach 10 17 64, 44017 Dortmund
Fon +49 (0)231 90 51- 0
Fax +49 (0)231 90 51-155
ils@ils-forschung.de, www.ils-forschung.de

© ILS 2018, alle Rechte vorbehalten.
Auflage: 500
Ausgabe: 1/18
Layout: Sonja Hammel
Grafiken: Jutta Rönsch
© Fotos: Sabine Beißwenger (Titel)